

# Arbeitsgemeinschaft Österreichische Lateinamerika-Forschung

A - 1090 Wien,  
Schlickgasse 1

Tel.: +43 - 1 - 310 74 65  
Fax: +43 - 1 - 310 74 65 - 21

---

Nr. 5

Juli 1998

## BOLETIN

Liebe Mitglieder der ARGE Österreichische Lateinamerika - Forschung!

In der letzten Generalversammlung in Strobl wurde beschlossen, ab 1998 (heuer) einen Mitgliedsbeitrag einzuführen. Er beträgt ATS 400,-, der ermäßigte Beitrag ATS 200,- (für Studierende ohne ausreichendes Einkommen). Als Gegenleistung erhält jedes Mitglied zusätzlich zum Bolet'n den jeweiligen Jahresband der Reihe "Investigaciones".

Dieser Schritt wurde vor allem deshalb notwendig, um die Herausgabe der Publikationsreihe "Investigaciones" zu ermöglichen. Diese Reihe bietet insbesondere jungen österreichischen Forschenden die Möglichkeit, ihre Diplomarbeiten oder Dissertationen kostengünstig zu publizieren. Der erste Band von Brigitte Vogl über "Hausgärten der Maya" liegt bereits vor. Die Kosten für die Produktion eines Bandes belaufen sich auf ATS 50 - 70 000,-. Leider ist es in Zeiten wie diesen nicht möglich, diese Summe jährlich aus öffentlichen Fördermitteln zu erhalten. Damit die Reihe weitergeführt werden kann, ist es notwendig, einen Teil der Publikationskosten aus Eigenmitteln der ARGE zu finanzieren.

Der Mitgliedsbeitrag soll dazu dienen, ein jährliches Vereinsvermögen von etwa ATS 30 - 40 000,- zu schaffen und somit eine finanzielle Basis für die Publikationsreihe zu garantieren. In diesem Sinne ist diesem Heft ein Zahlschein beigelegt. Wir hoffen, daß dieser Beitrag Ihr Budget nicht allzu sehr belastet - zusätzliche Spenden von finanzkräftigeren Mitgliedern sind natürlich auch herzlich willkommen. Wir hoffen, Sie weiterhin zu unseren Mitgliedern zählen zu können und bitten Sie, noch viele weitere Interessenten anzusprechen.

Auf den folgenden Seiten finden Sie die Kurzfassungen der Beiträge der heurigen Jahrestagung der ARGE zum Thema "Grenzen und Horizonte". Bitte, merken Sie auch schon den Termin und das Thema für 1999 vor: vom 23. bis 25. April 1999 steht - wieder im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl - das Thema "Lateinamerika im Humboldt-Jahr. Natur - Mensch - Politik" auf der Agenda unserer Forschergemeinschaft (s. Call for Papers auf der letzten Seite).

Saludos cordiales

Eva Gugenberger (Kassierin)

Elke Mader (Vorsitzende)

**"Grenzen und Horizonte"**  
**8. - 10. Mai 1998**

Abstracts

**Themenkreis A: Altamerikanische Kulturen/Indigene Völker**

**Hasso Hohmann, Graz: Einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede der präkolumbischen Kulturen**

Die präkolumbischen Kulturen der Neuen Welt haben sich - selbst wenn man punktuelle Kontakte von außen konzidiert - wohl weitgehend unabhängig von dem großen eurasisch-afrikanischen Kulturraum entwickelt. Die Mayakultur hatte die höchste Stufe aller präkolumbischen Kulturen erreicht. So gab es hier schon sehr früh eine phonetisch lesbare Schrift, eine Mathematik mit dem abstrakten Begriff der "Null" und Stellenschreibweise, eine hochentwickelte Astronomie und den genauesten Kalender seiner Zeit.

Unterschiede zwischen den Kulturen sind auch in den Siedlungsformen zu sehen. Es gibt Städte mit rechtwinklig sich schneidenden Straßen, wie bei Teotihuacan in Mexiko mit seinen ca. 200.000 Einwohnern um Christi Geburt; daneben finden sich Städte wie Poverty Point in Louisiana, USA, ca. 1000 v. Chr. mit einem System von annähernd konzentrischen und radialen Straßen und einer ringförmigen Wehranlage. Las Haldas in Peru war andererseits eine riesige axiale Stadtanlage aus dem 2. Jahrtausend v. Chr.. Die Maya hingegen bauten ihre Städte weitgehend irregulär.

Gemeinsam ist nahezu allen Kulturen des Doppelkontinentes u.a. die Verwendung von Tempelpyramiden, die Gruppierung von Häusern um Höfe, Hängebrücken und Hängematten, Türverschlüsse an Seilhaltern, die ausgeprägte Textilkunst und das Transportieren mit Hilfe von Stirnlastbändern. Dies und vieles andere zeigt deutlich, daß es in Amerika einen sehr charakteristischen, eigenen kulturellen Horizont gibt, der sich durch lange währenden wirtschaftlichen und kulturellen Austausch ergeben hat. Besondere Eigenheiten hingegen grenzen die einzelnen Kulturen gegeneinander ab.

**Eva Fischer, Ernstbrunn/NÖ: Kallawaya, curanderos cabalgantes entre los mundos**

Die Kallawaya nahmen als ethnische Gruppe immer eine Sonderstellung ein. Sie können als Reiter zwischen den Welten bezeichnet werden, als permanente Überschreiter von ethnischen, ökonomischen, sozialen, sprachlichen und politischen, sowie physischen Grenzen. Dies lag unter anderem an ökologischen Bedingungen und geographischer Lage ihrer Ursprungs-comunidades nordöstlich des Titicacasees. Bereits zu inkaischen Zeiten hatten sie für das Imperium eine Vermittlerrolle mit dem Tiefland inne. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert dehnten die wandernden Ärzte das Gebiet ihrer Patientenbetreuung und Ressourcenbeschaffung bis an die Grenzen des Kontinents, nach Buenos Aires, Panamá und Südchile aus. Sie verfügten über eine flexible Identität, die Traditionen bewahrte und Neuerungen integrierte. Magische und pharmazeutische Mittel, die dazu dienten, die Reisen in tiefere Regionen angstfrei zu realisieren, bildeten eine weitere Bedingung für ihre nomadische Lebensweise. Mit dem permanenten Überschreiten unterschiedlicher Grenzen

schufen die Kallawayas einerseits neue Horizonte innerhalb ihres Kosmos, andererseits bewirkte gerade diese Inakzeptanz von Grenzen ihr Verschwinden als klar definierte, ethnische, soziale, ökonomische und sprachliche Gruppe. Ihr Ritt zwischen den Welten, welcher innerhalb einer andinen Welt gelang, in deren interethnischem Beziehungsgeflecht sie sich souverän bewegten, endete nicht an der Peripherie sich zu Nationalstaaten formierender Gesellschaften, sondern in deren Zentren.

### **Birgit Goldmann, Wien: Traum-Denken und Welt-Erleben. Zur Konzeption des Traumes bei den Rarámuri**

Den Ausgangspunkt meiner Erläuterungen zur Konzeption des Traumes bei den Rarámuri (auch Tarahumara) bildet die weitverbreitete Ansicht, viele indigene Gesellschaften würden den Traum in einer "primitiven" Art und Weise als "reales" Geschehen betrachten. Wenn auch die Rarámuri vom Träumen sagen, es sei "real", so entspricht dies - wie ich auf der Grundlage des gegenwärtigen Forschungsstandes zeigen möchte - jedoch nur auf den ersten Blick einer weniger entwickelten Auffassung von Traum und Realität. In einer genauen Analyse ihrer Vorstellungen von Gott und Teufel, der Konzeption der Seelen, wie der pluralistischen Vorstellungen zum Vorgang des Träumens in Verbindung mit bestimmten, positiven und negativen Denkweisen hingegen wird deutlich, daß darin zwar eine, den westlichen Vorstellungen entgegengesetzte Auffassung von Realität, Denken und Erleben zum Ausdruck kommt, daß diese jedoch in keiner Weise als "primitiv" bezeichnet werden kann. Vielmehr stellt bei den Rarámuri das Denken sowohl für das Erleben des Traumes, als auch für das Erleben des Wachens den entscheidenden Faktor dar. Die Bereiche des Innen und des Außen werden nicht als voneinander getrennt, sondern als miteinander verbunden betrachtet. In dieser "grenzüberschreitenden" Konzeption des "Traum-Denkens" und "Welt-Erlebens" bei den Rarámuri wird in letzter Konsequenz die Existenz einer von Denken und Bewußtsein unabhängigen (äußeren) Realität in Frage gestellt - eine Ansicht, die weniger an ein "Naturvolk", als an moderne wissenschaftliche Untersuchungen aus den Bereichen der Physik oder auch der Psychologie erinnert.

### **Themenkreis B: Geschichte und (Entwicklungs-)politik**

#### **Christof Spörk, Ligist/St.: *Democracia Protegida*. Die Grenzen der Transition. Zivil-militärische Beziehungen in der chilenischen Transition ab 1990**

Die zivil-militärischen Beziehungen sind der entscheidende "Knackpunkt" für die Frage des Erfolges der Transition in Chile. Die vorliegende Forschungsarbeit ging von der Fragestellung "Welche Auswirkungen hat die Rolle der Militärs in der chilenischen Formal- und Materialverfassung auf die Transition zur Demokratie und deren Vervollständigung?" aus. Die Probleme hinsichtlich einer Normalisierung der zivil-militärischen Beziehungen sah der Autor einerseits in institutionellen, andererseits in realpolitischen Hindernissen. Institutionelle Hindernisse, d.h. solche, die in der Verfassung 1980 verankert wurden, sind als *enclaves autoritarios* in die Geschichte eingegangen und fügen sich in das von Augusto Pinochet propagierte Konzept der *democracia protegida* ein. Beispiele dafür sind:

- + Unabsetzbarkeit der Oberkommandierenden
- + Besetzung des *Consejo de seguridad nacional*
- + Binominales Wahlrecht
- + Besetzung des *Tribunal Constitucional*
- + *Senadores designados y vitalicios*
- + Konstitutionell fixiertes Verteidigungsbudget

Realpolitische Hindernisse für die Normalisierung der zivil-militärischen Beziehungen sind:

- + Augusto Pinochet Ugarte
- + Militär sieht sich außerhalb des demokratischen Systems

Ergebnis: Chiles Transition zur Demokratie ist vielleicht modellhaft als "sanfte" Transition zu verstehen, ist aber auf keinen Fall erfolgreich abgeschlossen.

### **Gernot Stimmer, Wien: Grenzenloses Recht? Zur Problematik internationaler Rechtsvereinheitlichung am Beispiel des Umweltschutzrechts in Costa Rica**

1. Costa Ricas für Lateinamerika exemplarische Umweltpolitik und seine am Standard der internationalen Umweltrechtsnormen orientierte Umweltrechtssetzung sind als Synthese und Konsequenz verschiedener, teils gegensätzlicher Entwicklungstrends zu sehen.

1.1. Zum einen verfolgte der Staat eine betont eigentumsfördernde Verteilungspolitik öffentlichen Bodens (z.B. 1934 Ley de la Cabeza de Familia), ergänzt durch eine großzügige Legalisierung von Landbesetzung, "mejoramiento" (Rodung) und titellosem Besitz seitens Gesetzgebung und Rechtssprechung (1942 Ley de Precaristas, 1961 Landerschließungsgesetz).

1.2. Die dadurch geförderte massive Entwaldung Costa Ricas provozierte zum anderen eine gegensätzliche staatliche Waldschutzpolitik, die unter dem Aspekt des "öffentlichen Interesses" eine zunächst sehr allgemeine Beschränkung des liberalen Eigentumsbegriffs (1943 Sozialpflichtsklausel für Eigentum, 1961 Unveräußerlichkeit von öffentlichem Boden), zwischen 1969 und 1996 (vier Waldschutzgesetze) hingegen eine massive normative Reglementierung der Wald- und Bodennutzungsrechte vorsah.

2. Die mit dieser Verrechtlichung in Form von teils verfassungswidrigen bzw. nicht umsetzbaren Schutzgesetzen entstehende Rechtsunsicherheit führte in der Folge zu einer "Justizialisierung" des Umweltschutzes durch Entscheidungen des Obersten Gerichtshofs, deren Wirksamkeit allerdings durch teils gegensätzliche Urteile des Zivilrechtssenats (I Sala) versus des (neu geschaffenen) Verfassungssenats (IV Sala) beeinträchtigt wurde.

3. Grundsätzlich bewirkten jedoch die Entscheidungen des Obersten Gerichtshofs eine verfassungsrechtliche Verankerung (1991 Grundrecht auf saubere Umwelt, 1995 Ley Organica del Ambiente) und Internationalisierung des Umweltschutzrechts (Sitz des 1992 gegründeten Consejo de la Tierra in Costa Rica, Projekt eines Internationalen Umweltgerichtshofs).

4. Diese normative Entwicklung deckt sich ausschließlich mit der von den Regierungen Costa Ricas seit Oscar Arias mit Erfolg forcierten, internationale Unterstützung mit zentralamerikanischer Pazifizierung verbindenden "Paz y Ambiente"-Politik, die allerdings die innerstaatliche Effektivität des geschaffenen Umweltrechtssystems nicht in gleichem Maße zu garantieren vermag.

### **Iris Fuchs/ Kathrin Pongratz: Tenochtitlan - Ciudad de Mexico: *el agua como destino*. Die Bedeutung des Wassers in präkolumbischer und moderner Zeit.**

Seit dem 19. Jahrhundert sind die Darstellungen der Stadt Mexiko in der Literatur geprägt von der Erinnerung an ihre ursprüngliche Größe. Es bietet sich ein widersprüchliches Bild: In der 1324 von den Azteken im Salzsee von Texcoco gegründeten Lagunenstadt Tenochtitlan sind Götter und Tempel, mythisches Denken und topographische Struktur ineinander verflochten zu einer harmonischen Einheit. Dagegen beeinträchtigt in der heutigen Zeit der Verlust dieser Balance aufgrund der Trockenlegung der Lagune und ein unkontrolliertes

Stadtwachstum, welches die Zerstörung der Wälder, die Veränderung des Klimas und die Ausbeutung der Wasserressourcen zur Folge hat, die Lebensbedingungen der gegenwärtig 17,10 Millionen Einwohner des Valle de Mexico.

Das Verhältnis der Megalopolis zu ihrem Wasser ist paradox: Während durch Überausbeutung der Grundwasserschichten Setzungen des Stadtbodens bis zu 40 cm jährlich ausgelöst werden, welche die Bausubstanz und die Bewohner der Metropole gefährden, bleibt ein Jahresmittel von 700 mm Niederschlagswasser, das ein natürliches Potential zur Grundwasseranreicherung darstellt, nahezu ungenutzt. In unserer Diplomarbeit der Architektur, die an den technischen Universitäten München und Berlin vorgelegt wurde, untersuchten wir die Wasserversorgung und Entsorgung der Stadt Mexiko, den Zusammenhang zwischen Extraktionspunkten und Absenkungen, sowie bereits getroffene Maßnahmen zur Versickerung von gereinigtem Brauchwasser. Die geologischen Bedingungen verhindern die Infiltration fast im gesamten Bereich der ehemaligen Seen; sie kann nur an den Flanken der Berge erfolgen.

Wir schlagen ein Gefüge von Orten und Räumen in den permeablen Bereichen der Hochebene vor, an denen Niederschlagswasser dem Boden zugeführt werden soll, um langfristig die Grundwasserdefizite auszugleichen und den Absenkungen entgegenzuwirken. An einem dieser Orte an der nördlichen Peripherie des Distrito Federal entwerfen wir eine Anlage zur Versickerung von Regen- und Flußwasser als eine Abfolge dreier Becken zur Sammlung, Filtrierung und Infiltrierung, welche eingebettet sind in einen weitläufigen Grünraum, Ort der Erholung und der Begegnung mit dem Element Wasser im dicht bebauten Stadtgebiet. Unser Projekt könnte den Anfang eines Prozesses bedeuten, der für die mexikanische Hauptstadt im kommenden Jahrtausend ein hydrologisches Gleichgewicht wiederherzustellen versucht.

### **Themenkreis C: Literatur und Musik**

#### **Elena Ostleitner, Institut für Musiksoziologie der Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Wien: Die Nationalhymnen Lateinamerikas - Musikalische Begrenzung und Entgrenzung**

Nach gängiger Meinung erhalten Hymnen, das akustische Pendant zu den Flaggen, ihre politische Aussagekraft erst durch ihre Worte. Die Musik per se sei nicht in der Lage, dem Hörer eine konkrete Aussage zu vermitteln. Diese Ansicht widerspricht jedoch allen musikpsychologischen und physiologischen Untersuchungen, die vegetative Auswirkungen von Musik mit objektiv überprüfbaren Meßverfahren belegen. Eine Analyse der Hymnen Lateinamerikas im Hinblick auf musikimmanente Parameter zeigt, daß diese musikalischen Sinnbilder der Unabhängigkeit paradoxerweise sich der europäisch-abendländischen Musiksprache bedienen. Fast ausnahmslos sind die Hymnen in Durtonart komponiert, sie weisen gerade Taktarten, kaum Modulationen, dafür aber punktierte, marschartige Rhythmen und einen Auftakt auf. Dieser nahezu idente Aufbau im Hinblick auf die rhythmische und im wesentlichen auch melodische Gestaltung dürfte ein wesentliches Charakteristikum der Nationalhymnen sein. Komponiert wurden die Hymnen - bis auf drei Ausnahmen (Peru, Venezuela, Brasilien) - von Europäern.

#### **Gerhild Reisner, Institut für Romanistik der Universität Salzburg: Die Transformation von Weiblichkeitsmythen in der modernen brasilianischen Literatur**

Die patriarchalischen Weiblichkeitsmythen sind, sofern sie als Frauendarstellungen gelesen werden, Phantasieprodukte und Projektionen männlicher Subjekte. Aber sie sind auch Träger

des Ausgegrenzten, Verdrängten, das in den Selbstentwurf des männlichen Subjekts nicht eingegangen ist. In der Postulierung eines essentiell Weiblichen, das dem männlichen Subjekt entgegengestellt wird, liegt die Gefahr, die alten patriarchalischen Zuschreibungen der Frau als Natur zu wiederholen. Wird hingegen das Weibliche entmythisiert, so besteht die Wahrscheinlichkeit einer Reproduktion der patriarchalischen Ordnung der Dinge und die Übernahme einer "männlichen" Subjektivität.

Auf der Basis dieser Überlegungen soll in diesem Beitrag gezeigt werden, wie weibliche Protagonisten in der zeitgenössischen brasilianischen Prosa (L.F. Telles, H.P. Cunha, Marina Colasanti) auf sehr komplexen Diskursebenen dargestellt werden, wie sie sowohl am liberal-humanistischen Diskurs der Freiheit, Selbstbestimmung und Rationalität teilnehmen, als auch in dem spezifisch "weiblichen" Diskurs der Unbestimmtheit, teilweisen Inkompetenz und irrationalen Intuition gefangen sind.

### **Enrique Rodrigues Moura, Institut für Romanistik der Universität Comenius, Bratislava: La mirada en la obra de João Simões Lopes Neto**

João Simões Lopes Neto (Pelotas, Brasil, 1865-1916), escritor regionalista dentro de la belle époque brasileña de principios de siglo, nos ha dejado una obra de ficción relativamente breve: *Contos Gauchescos* (1912), *Lendas do Sul* (1913) y *Casos do Romualdo* (postumo, 1952), que, no obstante su adscripción marcadamente localista, por su intrínseca calidad literaria, sus textos siguen provocando el interés de los lectores y de la crítica.

Uno de los elementos fundamentales de la pervivencia y actualidad de su obra se debe al punto de vista adoptado por el narrador, muy próximo al gaucho pérfido de estancia, que narra a partir de los sentidos físicos, principalmente el de la vista, si bien no se puede olvidar el interesante diálogo que se establece entre narrador, rural, y autor implícito, intelectual de la ciudad.

Aurélio Buarque de Holanda (1949) ya apuntó esta característica del narrador, que posteriormente fue profundizada por Ligia Chiappini (1988). Teniendo presente la obra teórica de Dionyz Durisin (1974, 1989 y 1995) y sus conceptos de comunidades intraliterarias y áreas genéticas, creemos que también se hace necesario entroncar el narrador de Simões Lopes con la literatura gaucha en lengua española, tan próxima geográfica y culturalmente. *Esta ponencia avanza unos primeros resultados de una investigación que todavía está en proceso. Fue presentada en español y no en portugués para facilitar el debate con los asistentes.*

### **Themenkreis D: Die Subsistenzperspektive**

### **Mario Arrien, Institut für Völkerkunde der Universität Wien: Uso de recursos naturales de los Chiquitanos de las Tierras Bajas de Bolivia**

Los Chiquitanos componen una de las 26 etnias nativas de las Tierras Bajas de Bolivia, siendo la más numerosa de ellas. El presente resumen proviene de comunidades chiquitanas de la región de Lomerío, provincia "ufflo de Chávez, departamento de Santa Cruz, Bolivia. Los campesinos Chiquitanos pueblan allí 25 comunidades. La región pertenece al escudo precámbrico, el clima es de zona sabanera con una época húmeda y una época seca marcadas. El paisaje es un mosaico de bosque semideciduo chiquitano y cerrado o sabana arbolada.

Los chiquitanos de Lomerío presentan básicamente una economía de subsistencia basada en la agricultura de roza y quema, complementada por la ganadería, crianza de animales menores, la caza, pesca, recolección de miel y de productos vegetales. Se recolecta miel de más de 29 especies de abejas silvestres. Se han registrado 273 especies de plantas útiles recolectadas. Los Chiquitanos practican una cacería y pesca de subsistencia. Utilizan varias técnicas activas

y pasivas de caza y pesca determinadas por la estaci—n. Se han registrado 53 especies de mamíferos no voladores, distribuidas en 23 familias; existe en la zona una diversidad relativamente alta de mamíferos medianos y grandes, pero con una abundancia reducida. Principalmente se cazan mamíferos, pero también aves y reptiles. Las especies más capturadas son *Dasyus novemcinctus*, *Mazama gouazoubira*, *Tayassu tajacu*. Juntas la caza y pesca proveen análoga cantidad de proteína animal que los animales domésticos. No obstante el consumo de proteína animal está algo por debajo de los niveles recomendados por la FAO.

### **Johannes Maerk Steurer, Dep. de Relaciones Internacionales, Univ. de Quintana Roo/Mexico: Die Grenze zwischen formell und informell. Das Beispiel des Barrio Tepito in Mexiko Stadt**

Tepito ist ein Barrio (Stadtteil) im Zentrum von Mexiko Stadt, der über siebzig Häuserblocks umfaßt und von rund 90.000 Menschen bewohnt wird. Dieser Barrio hat sich seit Anfang dieses Jahrhunderts auf den Schmuggel diverser Waren spezialisiert und stellt somit ein eindrucksvolles Beispiel des "informellen Sektors" der mexikanischen Wirtschaft dar. Die Straßen, auf denen diese Waren verkauft werden, sind von folgenden drei Typen von Führern (*lideres*) organisiert:

a) der unabhängige *lider*: Wichtigste Eigenschaft dieses *lideres* ist, seine Unabhängigkeit von der offiziellen Partei. Die Erlaubnis des Straßenverkaufs erhält er über die offiziellen Kanäle (direkt bei der Administration eines Marktes oder auf dem Amt) und aufgrund einer Erlaubnis seitens der PRI. Der *lider* kommt normalerweise aus dem Barrio, er wird demokratisch von dessen Mitgliedern gewählt und der legitimiert sich vor allem durch effektives Artikulieren von Unzufriedenheit und Problemen im Barrio, die die offiziellen Parteien nicht befriedigen können oder wollen.

b) der traditionelle *lider*: Er ist am weitesten verbreitet, kommt ebenfalls aus dem Barrio und ist mit seinen Gremien mittels Freundschaft, Verwandtschaft oder *compadrazco* verbunden. Er nimmt an allen wichtigen sozialen Ereignissen des Barrios teil (Fiesta de Quincenera, Wallfahrten, Ausflügen, und steuert Geld dazu bei). Er organisiert alles in Absprache mit der PRI, seine Kapazität wird an Hand der Präsenz seiner Leute an politischen Veranstaltungen gemessen. Seine Beziehungen zur Partei sind auf Funktionäre mit einem niedrigen Rang innerhalb der Partei beschränkt.

c) der moderne *lider*: Dieser *lider* hingegen kann auf ein breitgefächertes Beziehungsgeflecht verweisen, der kennt auch Leute der mittleren Ebene der offiziellen Partei und hat somit Zugang zum "formellen" Bereich der Politik. So nimmt er an offiziellen Essen der PRI teil und konsultiert regelmäßig die höheren Kader der Partei. Auch er kommt oft aus dem Barrio, doch er hat sich weiter von seinen Leuten entfernt. Er hat sehr großen Einfluß auf das Schicksal einer großen Anzahl von Leuten, er kann beispielsweise entscheiden - in Absprache mit den "formalen" Politikern - ob eine Straße für den Handel zugelassen wird oder auch nicht. Auch ist die wirtschaftliche und politische Organisation der Händlervereinigungen des modernen *lideres* weitgehend "formalisiert", das heißt, es gibt eine gewisse Buchführung der Sparkassen und der Kreditvergabe. Der direkte, persönliche Zugang ist beschränkt, die Mitglieder der Organisation müssen Termine einholen oder mit Vertrauensleuten (Helfer, Sekretäre etc.) des *lideres* reden. Er ist ein idealer *lider* für die politische Kontrolle und der Legitimierung des herrschenden Systems.

## **Maria Dabringer/Petra Kreinecker, Lateinamerika-Institut Wien: Horizonte der Identität - Grenzen der Ernährung?**

Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Ernährungswissenschaftlerin Petra Kreinecker und der Ethnologin Maria Dabringer sollen zwei heterogene, aber miteinander verschränkbare Dissertationen entstehen, die das Thema "Ernährung in den Anden" behandeln.

"Städtische Landwirtschaft als Strategie der Ernährungssicherung" und "Identität und Ethnizität im Kontext von Ernährungsgewohnheiten" sind die beiden Titel, die ethnobotanischen, ethnomedizinischen, ernährungsphysiologischen und ernährungsanthropologischen Fragestellungen unterliegen.

In Zusammenarbeit mit Kleininitiativen, NGOs und staatlichen Organisationen in Ecuador soll durch partizipative Erhebungsmethoden versucht werden, Prozesse und Handlungsweisen herauszuarbeiten, die die tägliche Ernährung und damit den Alltag der/des Einzelnen bestimmen.

Aus ernährungswissenschaftlicher Sicht wird sich die Analyse darauf konzentrieren, ob die auf Terrassen, in Hinterhöfen oder an Straßenrändern angebauten Nahrungspflanzen es ermöglichen, den unphysiologischen Bedarf der ProduzentInnen und ihrer Familien im Sinne der "food security" ("Ernährungssicherung") zu gewährleisten.

Von ethnologischer Seite steht die Fragestellung im Mittelpunkt, wie sehr sich Identität und Ethnizität einzelner ethnischer Gruppen in Ecuador im Umgang mit und im Konsum von Nahrungsmitteln niederschlagen.

Die gemeinsamen Fragestellungen vermuten die Referentinnen u.a. dort, wo auf Grund von gesellschaftlich und geschichtlich gewachsenen Vorurteilen und sich ständig wandelnden Lebensbedingungen Ernährungsgewohnheiten verändert werden.

In diesem Sinne stellt sich die provokante Frage, ob Vielfalt an Identitäten, wie wir sie z.B. in Ecuador finden, gleichzeitig eine Beschränkung der Ernährung bedeuten muß?

### **Betrachtungen über die Internationale Konferenz zur universitären Zusammenarbeit zwischen Europa und Lateinamerika in Coimbra, 25. - 26. Juni 1998**

Die Europäische Kommission, Generaldirektion für Auswärtige Angelegenheiten, hatte vom 25. bis 26. Juni 1998 zu einer *Conferencia Internacional sobre la Cooperación Universitaria Europa y América Latina* "de alto nivel" in eine der ältesten europäischen Universitäten (Coimbra, gegr. 1290) geladen. Obwohl Vertreter aller österreichischer Universitäten dazu eingeladen waren, verzeichnete die Teilnehmerliste nur zwei Österreicher, erschienen war gar nur einer. Dies ist angesichts der Tatsache der österreichischen Nettozahlerschaft in der EU bedauerlich und beweist entweder das mangelnde österreichische Interesse, den Geldfluß umzukehren, oder, was wahrscheinlicher ist, die Gleichgültigkeit vieler Hochschulverwaltungen. Da könnte man schon von Deutschland lernen, das immerhin auch Vertreter des DAAD (wo blieb der ÖAD?) und der Fachhochschulen entsandt hatte, ganz zu schweigen von anderen europäischen Nationen, allen voran aber den iberischen und lateinamerikanischen Ländern, die mit großen Delegationen erschienen waren.

Im wesentlichen ging es um eine Zwischenbilanz des alfa-Programmes, das nach alfa I nun bald in die zweite Phase geht. Am Rande der Konferenz war zu hören, daß die Evaluatoren einige Kritik geäußert hatten. Die Konferenz hatte offenbar den Hauptzweck, der Europäischen Kommission zu beweisen, daß das Interesse an alfa groß ist und das Programm



erfolgreich läuft. alfa II wird kommen, und es wäre zu wünschen, daß sich österreichische Institute stärker als bisher engagieren. Bislang sind nur zehn Institute mit der Koordination eines Projektes betraut, über diese hinaus gibt es nur ein weiteres partizipierendes Institut.

Im folgenden sollen in sechs Punkten einige kritische Bemerkungen zur Tagung zusammengefaßt werden:

1. Die Organisationsleitung der Veranstalter (immerhin Spitzenbeamte aus Brüssel) war laien- bis stümperhaft. Dies gilt zunächst für die Rahmenbedingungen. Das Reisebüro, das mit der äußeren Planung der Tagung betraut wurde, war völlig überfordert. Es sollte die Teilnehmer an den beiden Flughäfen in Empfang nehmen und auf die Hotels verteilen. Die Treffpunkte waren zeitweise nicht besetzt, die Ankunftszeiten der Flugzeuge offenbar unbekannt, Tagungsteilnehmer irrten umher, Stunden gingen verloren. Die Busse fuhren Hotels an, in denen keine Teilnehmer wohnten. Die Auswahl dieser Unterkünfte war unglücklich: Viele lagen 20 - 30 km vom Tagungsort entfernt und waren nur über kleine Landstraßen erreichbar. Die zwei Stunden zwischen Nachmittags- und Abendprogramm wurden daher hauptsächlich auf der Straße vertan (jeweils 45 Minuten Weg!) Ähnlich der Besuch der EXPO: Drei Stunden hin, drei Stunden zurück, am nächsten Tag wieder drei Stunden zum Flughafen! Fürwahr eine logistische Meisterleistung auf hohem europäischen Niveau ("*de alta nivel*")!

2. Die Tagungsleiter hatten weder von Moderation noch von Strukturierung oder Zeitplanung auch nur den leisesten Schimmer. Auf Fragen der Teilnehmer wurde in vielen Fällen nicht einmal der Versuch einer Antwort gemacht. Die Diskussionsbeiträge wurden daher oft zu zeitraubenden Statements frustrierter oder profilierungssüchtiger Teilnehmer. Der Vortragsplan konnte daher schon am ersten Tag nicht eingehalten werden.

3. Die Einladungen waren an die falschen Adressen gegangen. Wenn die Tagung ein sinnvolles Ziel hätte haben können, dann das, aus der Praxis von alfa I für alfa II zu lernen. Dazu hätte man nicht die Universitätsrektoren, die in der Regel weder mit alfa noch mit Lateinamerika vertraut sind, einladen müssen, sondern die Koordinatoren der bisherigen alfa-Netzwerke, um aus ihren Erfahrungen neue Erkenntnisse zu ziehen und das Programm zu verbessern. Die anwesenden alfa-Partizipanten sind jeweils sekundär von ihren Universitätsverwaltungen gebeten worden, diesen Termin wahrzunehmen. Aus diesem Kreis kamen dann auch die besten Anregungen.

4. Mit zwei Ausnahmen hatten die Vortragenden wenig Konkretes zu sagen. Meist hätte sich der Inhalt in einer A4-Seite zusammenfassen lassen. Ein intellektuelles oder auch nur wissenschaftlich-kritisches Niveau wurde nur im Eröffnungsvortrag erreicht.

5. Deutsch ist in der Sichtweise der Veranstalter offenbar keine europäische Sprache. Nachdem sich ein Referent auf Englisch an das Auditorium gewandt hatte und um Diskussionsbeiträge auch in nicht-iberischen, europäischen Sprachen gebeten hatte, erfolgte der nächste Diskussionsbeitrag eines Argentiniers in deutscher Sprache. Das Podium (ein Franzose, ein Spanier) reagierte, als ob da jemand eine finno-ugrische oder eine Inuit-Sprache sprechen würde, unterbrach den Redner und bestand in fast diskriminierender Weise auf der Benutzung einer der "europäischen" Sprachen Spanisch, Portugiesisch, Französisch oder Englisch!

6. Die Europäische Union hat offenbar viel Geld: Geboten wurden mindestens Business-Class-Flüge für alle Teilnehmer, die Übernahme aller Kosten für Verpflegung und Übernachtung in Hotels der Oberklasse, optionaler Besuch der EXPO 98 in Lissabon mit Gratis-Transfer, dies alles für 230 Teilnehmer aus ganz Europa und fast allen Ländern Lateinamerikas.

Fazit: Die Tagung hat inhaltlich wenig gebracht. Statt dessen hat sie aber interessante Einblicke in die chaotische Arbeitsweise von EU-Kommissionen gestattet. Sie war nicht nutzlos, weil sie den Teilnehmern viele neue Kontakte ermöglicht hat. Und so hatte sie doch noch einen positiven Effekt. Dieser wäre aber vielleicht durch einen Ausflug oder eine Fiesta wirksamer und zeitsparender zu erreichen gewesen ...

Axel Borsdorf

## **PUBLIKATIONEN VON MITGLIEDERN DER ARGE**

***Sabine Coelsch-Foisner, Hanna Wallinger, Gerhild Reisner (Hg.): Daughters of Restlessness. Women's Literature at the End of the Millennium. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1998, 312 p.***

Die Autorinnen des Sammelbandes versuchten, anhand zahlreicher Beispiele weiblichen Schreibens die jeder historischen Wende eigene Rastlosigkeit zwischen Zeit und Raum zu untersuchen; dabei waren sie auf möglichst breite geographische Auffächerung (Europa, Nord- und Lateinamerika) bedacht und wandten psychologische, historische und soziokulturelle Sichtweisen an. Zur Charakterisierung des Spannungsfeldes Rastlosigkeit und Identität wurden vor allem die Werke brasilianischer Autorinnen herangezogen, wobei nicht nur der Textcorpus, die Autorenposition, die "écriture féminine" dargestellt, sondern auch das Schreiben als Zeugnis soziokultureller Bedingungen hervorgehoben wurde. Die Texte von Helena Parente Cunha, Lya Luft und Clarice Lispector beispielsweise illustrieren die patriarchale Gesellschaft Brasiliens, der die Autorinnen zunehmend Widerstand entgegensetzen. Die 60er Jahre waren von Identitätssuche geprägt, betonen durch demensprechende Erzählhaltung die Fragmentiertheit des weiblichen Körpers; die Veränderungen bis in die 80er Jahre spiegeln sich in der Literatur wider: die Brüchigkeit der Militärdiktatur, das Abnehmen literarischer Zensur und - damit verbunden - die Stärkung des feministischen Bewußtseins. Den Autorinnen gemeinsam ist die Auseinandersetzung mit "gender"-Beziehungen, Mutterschaft, mit Familienmustern aus feministischer Sicht, sowie die vehementen Angriffe auf patriarchalische Machtstrukturen. In der "écriture féminine" der mit Virginia Woolf verglichenen Clarice Lispectors wird die thematisierte Rastlosigkeit am vielschichtigsten reflektiert.

(Die Redaktion)